

EIN REFLEKTIERENDES EDITORIAL

Zeit, Freizeit und Freiheit sind die entscheidenden Topoi einer jeden Freizeittheorie und Freizeitforschung. Um den Zusammenhang dieser drei Grundbegriffe und Grundmotive ist es bei der Entstehung der Freizeitpädagogik und der Freizeitwissenschaft immer zentral gegangen. Man braucht sich nur die programmatischen Schriften von NAHRSTEDT und OPASCHOWSKI aus den früheren Jahren anzusehen. SCHÄFER geht in ihrem Artikel darauf ein und lässt die Problematik von Freizeit – Zeit und Freiheit – wieder aufscheinen.

Ich selbst bin von jeher theoretischer Zeitforscher gewesen und will an dieser Stelle – auch wenn es nur im Editorial ist – einige Gedanken zum Zusammenhang von Zeit, Freiheit und Freizeit einfließen lassen. Freizeit als Nicht-Arbeitszeit hat natürlich keinen notwendigen Bezug zu Freiheit, denn die Nicht-Arbeitszeit kann auch von anderen gesellschaftlichen Kräften – den Medien, der Freizeitindustrie und dem Tourismus beherrscht werden und beherrscht sein. Freizeit hat nur dann etwas mit Freiheit zu tun, wenn sie für den je einzelnen Menschen bedeutet, freie Zeit zu sein. Freie Zeit ist für den Einzelnen Zeit, über die er frei verfügen kann und die ihm von keinem anderen weggenommen, streitig gemacht oder gar besetzt wird.

Man muss sich klarmachen, dass Herrschaft, Macht und Freiheit insofern etwas mit Zeit zu tun hat, als derjenige, der die Zeit ausfüllt – eben in der Zeit, die er ausfüllt, – anderes unmöglich macht: Wenn mich die Medien zutexten, dann besetzen sie meine Erlebniszeit, sie vernichten meine Zeit unwiederbringlich und lassen mir nicht den Raum, frei über meine Zeit zu verfügen. Oder lassen Sie mich ein anderes Beispiel bringen: Derjenige, der in Meetings, Konferenzen und Disputationen am meisten Redezeit besetzt, macht es anderen unmöglich zu Wort zu kommen, schränkt also die Freiheit anderer ein – einfach nur durch das Faktum der Zeitbeherrschung. Wer die Zeit ausfüllt hat die Macht. Das Spiel um die sozial frei verfügbare Zeit ist ein Macht-Freiheitsspiel – ganz im Sinne von FOUCAULT. Wenn dieses Spiel zu einer Institution erstarrt, also zu einem nicht mehr flexiblen Verhältnis von Macht und Freiheit wird, dann sprechen wir von Herrschaft. Es gab schon immer eine Tendenz der Sozial-Stärkeren, die Herrschaft über die sozial freie Zeit zu gewinnen, die freie Zeit zu kontrollieren, damit sie nicht zu politischer Kritik oder gar zur Revolte führt. Schon die Bildungsmaßnahmen von Klatt, dem Begründer der Freizeitpädagogik, müssen auch unter den Verdacht gestellt werden, ob sie nicht nur die freie Zeit der Arbeitnehmer besetzt und bildungstheoretisch legitimierbar ausgefüllt haben, um die Arbeitnehmer geschickt zu binden und zu kontrollieren.

Der Zusammenhang von Zeit und Freiheit / Macht ist vor diesem Hintergrund eine der spannendsten Fragen, die man sich theoretisch im Rahmen der Freizeitforschung stellen kann. Wo und in welchen Motiven sie aus soziologischer Sicht gestellt werden können, das zeigen die Überlegungen von LÜDTKE. Sie bringen einen Aspektreichtum in die Zeit- und Freizeitforschung ein, der unübertroffen ist.

Weil sozial freie Zeit ein Spielfeld für Macht und Freiheit ist und weil dieses Spielfeld auch ökonomisch bespielt wird, ist es unerlässlich, sich den ökonomischen Fragen von Konsum und Gewinn, von Reichtum und Armut zu stellen. Armut kann nämlich auch ein Herrschaftsinstrument sein, um Zeit zu kontrollieren und um Nicht-Arbeitszeit nicht zu freier Zeit werden zu lassen. Arbeitslosigkeit bringt zwar Nicht-Arbeitszeit hervor, ist aber noch nicht freie Zeit. Es können die Mittel fehlen, d. h. keine Ressourcen zur Verfügung stehen, um überhaupt die freie Zeit gestalten zu können, es kann aber auch die Not im Alltag – der Umstand, sich ständig mit der Alltagsbewältigung beschäftigen zu müssen – die Zeit vernichten, die man haben könnte, um frei zu sein. Dies ist der Hintergrund, weswegen ich das Armutsthema in dieses Heft aufgenommen habe. Wir Freizeitforscher forschen viel in den Feldern, in denen sich Freiheit und Freizeit in der Form darstellen, dass marktförmige Angebote des Vergnügens frei ergriffen und versuchsweise optimal erlebt werden. Um aber marktförmige Angebote – auch zur Bildung und Selbstverwirklichung – ergreifen zu können, darf ich nicht arm sein. Also: Was machen die Armen? Das ist auch eine Frage der Freizeit- und Zukunftsforschung! Einen Blick auf Armut liefert der Beitrag von PALENTIEN – nicht aus der Perspektive von Freizeitforschung sondern rein deskriptiv. Die Perspektive der Freizeitproblematik muss der Leser selbst einbringen.

HANSRUDI MÜLLER und URSULA WYSS nehmen die Freizeitqualität im Leben von Schichtarbeitern, die man auch im Spiel von Freiheit und Macht operationalisieren kann, in den Blick. Auch in diesem Problemfeld stellt sich die Frage, inwiefern Nicht-Arbeitszeit überhaupt freie Zeit sein kann – insbesondere wenn diese Frage in den Kontext frei zu gestaltender Familienzeit gestellt wird.

Die weiteren Beiträge dieses Heftes beleuchten verschiedene Problemfelder der Freizeitforschung, die alle auch im Kontext der Fragestellung von Zeit, Freiheit (Autonomie) und Freizeit gelesen werden können. ZAROTIS und TOKARSKI betrachten geschlechtsspezifische Unterschiede im Bereich von Motivlagen, die freie Zeit für Fitness zu nutzen. SCHEFTSCHIK untersucht ein Konzept der integralen Gesundheitsförderung unter freizeitwissenschaftlichen Perspektiven. HEIEIS präsentiert Bad Wildbad als eine Möglichkeit, Nicht-Arbeitszeit zur freien Zeit werden zu lassen. BÜCHNER schließt die Frage an, wie unsere Erziehungsmaßstäbe zu evaluieren sind. Nach Lage der inhaltlichen Behandlung und Erörterung würde ich zwar eher von Bildungsmaßstäben sprechen, das ändert aber an der grundsätzlichen Fragestellung

EDITORIAL

nichts. Auch wenn dieser Beitrag nicht vor dem Hintergrund geschrieben wurde, die pädagogisch bewertende Perspektive in der Freizeitforschung zu rehabilitieren, kann er dennoch auch im Hinblick darauf gelesen werden, wie sich das Macht-Freiheitsspiel in der Ausfüllung sozial freier Zeit normativ pädagogisch neu bestimmen lässt.

Nun ist aus dem Editorial – das nun in diesem Heft ausnahmsweise reflektierend sein sollte – ein subjektiver Leseleitfaden aus meiner Sicht geworden. Ich hoffe damit motiviert zu haben, kritisch zu lesen und hoffe auch, dass das kritische Lesen Spaß macht und zu einem intellektuellen Vergnügen wird.

Norbert Meder